Zeitschrift: Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege:

Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

Herausgeber: Elektro-Homöopathisches Institut Genf

Band: 6 (1896)

Heft: 10

Rubrik: Der ärztliche Beruf

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

— theilweise nach meiner felsenfesten Ueberzensung nur das Produkt einer vorläusigen Insaktivitätsatrophie — platzgreisen können. Also zur Prophylaxe (Verhütung) der Tuberkulose gehört gewiß auch eine so einfache Lungensymmaskik.

Daß diese successive regelmäßig wiederholten Uebungen auch nicht ihren Einfluß auf anderweitige Organerkankungen — speziell auch des Herzens — verleugnen werden, dürfte auf der Hand liegen. (Schluß folgt.)

(Wörishofer Blätter.)

Der ärztliche Beruf.

Bismarck's berühmt gewordener ärztlicher Berather, Prof. Dr. Ernst Schweninger, hat sich bekanntlich vor Kurzem dem Berliner Bublifum in einer völlig neuen Rolle als Berather gezeigt. Er verschmähte das Vorlesen aus einem Manusfript und wollte sich überhaupt auf nichts, was einer Rede, einer gelehrten Abhandlung ähnlich sehen würde, einlassen; er ließ das Bublikum Fragen über allerhand medizinische Themata stellen und antwortete in völlig zwangloser Art. Giniges über diese ärzt= lichen Plandereien, beren Schauplat die Bewerbeausstellung war, ist durch die Blätter befannt geworden: nun finden wir über dieselben aber in Harden's "Butunft" noch eine fehr forasam zusammengestellte und lesenswerthe Mit= theilung, die wohl der Beachtung weiterer Rreise sicher sein darf.

In den einleitenden Bemerkungen spricht sich Schweninger in seiner bekannten freien ungebundenen Weise zunächst über den ärztlichen Beruf aus: Ich habe alle Achtung, sagte er, vor dem Gewerbebetrieb, wie vor jeder ernsten

Arbeit, aber gerade der Arzt, meine ich, foll fein Gewerbetreibender fein. In dem Augenblicke, wo ihm die Behandlung franker Mitmenschen jum Geschäft wird, wo er sich gar zum gefälligen Diener von Apothefern und geschäftigen Chemifern erniedrigt, die alle Tage neue Mittel auf den Markt werfen, verliert er feine Bürde — und mit Recht . . . Sehr viele Aerzte, fuhr Schweninger fort, haben leider die Freiheit des Blickes eingebüßt. Statt zu erkennen, daß es auf dieser Erde nichts Absolutes gibt — feine immer und überall geltenden Wahrheiten und feine immer und überall wirfenden Mittel, Ruren und Syfteme — bemühen die Herren sich oft genug, den Normalstiefel zurecht zu schustern, in den die Natur hineingezwängt werben foll. Sie sollten barauf ftolz fein, daß fie erfahrene Diener der Ratur fein dürfen und fordern nun von dem vielgestaltigen, unendlich mannigfaltigen Leben, daß es sich nach ihren furzen Gedanken richten foll . . . Ich für meinen Theil habe mich, solange ich mich an der ärztlichen Runft versuche, nicht für einen Gewerbetreibenden gehalten, ich habe Runft und Wissenschaft zu betreiben gesucht, so viel mir möglich war; ich habe mich bemüht, meinem Nächsten ein humaner Freund zu sein, und ich habe für die erste ärztliche Aufgabe, die der Arzt nie follte vergeffen dürfen, die gehalten, die — wenn ich so fagen barf — leibliche Seelsorge in den Vordergrund treten zu laffen. Heute aber ift der Mediziner Anatom, Mifrostopifer, Physiter, Physiologe; er ist Schneider, Chirurg, Bakteriologe, Darmputer, Röntgen-Strahler aber Arzt ist er recht häufig nicht mehr; er ist Spezialist geworden und "arbeitet" in ben wunderlichsten Spezialitäten. Wenn ich eine historische Darstellung hier Ihnen vorführen fonnte, bann würden Sie vielleicht staunen über die Fülle der Dinge, mit denen die Spezialisten schon ihr Seil versucht haben, das nicht

immer auch das Beil der Kranken war. Wenn die gewerbetreibenden Aerzte Alles hier aus= gestellt hätten, was bem Arzt schon als Beilmittel zur Verfügung gestanden bat, dann würden Sie die Bande über ben Ropf zusammenschlagen. Sch brauche faum daran zu erinnern, daß man gegen die Rrankheiten mit allen möglichen Mitteln - von der Beifteraustreibung, von der Herenbeschwörung und der Herenverbrennung bis zum Diphtherie-Heilserum — vorgegangen ift. Aber wenn Sie alle diese Mittel fich ansehen könnten! ... Ich schreibe dem Arzt eine gang andere Aufgabe gu : ein humaner Pfleger dem Menschen zu sein, ihn zu warten Anfälle von ihm abzuwenden, so gut es eben möglich ist, mit allen Mitteln — nicht bloß mit den neuesten Rezepten. "Ich bin der leber= zeugung", rief Schweninger am Schluffe biefes Rapitels aus, "bag es barauf antonnnt, die Menschen soweit zu bringen, daß sie uns Aerzte gar nicht mehr brauchen, und nicht darauf, neue Mittel zu erfinden."

(Wörishofer Blätter.)

Die hundertjährige Gedenkfeier der Blatternschukimpfung

wird zur Zeit von der medizinischen Fachund der von ihr inspirierten Tagespresse in feierlicher Weise begangen. Man erhebt den Engländer Edward Jenner, den weiland Barbierer und späteren Doftor der Medizin, ob seinem Verdienste, die altchinesische Methode des Hineinschmierens von Pockeneiter ins Blut wissenschaftlich gemacht zu haben, unter die Götzen der Schulmedizin und huldigt ihm in übertriebenster Weise. Stünde die schulmedis zinische Presse auf der Höhe ihrer Aufgabe,

b. h. wüßte sie den Hippofratismus zu würdigen, so ware ihr die Schutpockenimpfung, die vor hundert Sahren einen Fortschritt im Rampfe gegen die Blattern bedeutete, ein längst überwundener Standpunkt. So war Lister's antiseptisches Verfahren seinerzeit ein entschiedener Fortschritt für die dirurgische Wundebehand= lung, wer aber als Urzt heutzutage noch streng nach Lifter vorgeben würde, mußte sich als ein in der wiffenschaftlichen Entwicklung Burückgebliebener betrachten laffen. Ift man bemnach in der Chirurgie mächtig vorangeschritten, so steht man in der inneren Medizin heute noch auf dem Standpunkt des alten Jenner, deffen einstige Verdienste wir feineswegs herabseten wollen. In all den weihrauchduftenden Tiraden, die man gelegentlich der Apotheose Renner's berzeit zu hören und zu lesen bekommt, kommt auch nicht eine Silbe vor, die auf Berftandniß für ben natürlichen Schutz beutet, ben die öffentliche und personliche Gefundheits= pflege gegen Blattern gewähren. Nirgends hört oder liest man, daß die aller modernen Afepsis hohnsprechende Verunreinigung Blutes gesunder Kinder mit Pockeneiter durch die Wirtung hygieinischer Prophylaris allmählich ersetzt werden kann und muß. Haben denn die Fanatifer der Polizeizwangsimpferei in aeternum noch nie gehört, daß jede Beneration verschieden empfänglich ist gegen Infektionskrankheiten? Wie ist benn der schwarze Tod, die Best, der englische Schweiß, wie find die Choleraepidemien ohne Impfung verschwunden? Wir wollen ja nicht wie unsere Voreltern in stumpfer Resignation uns dahinraffen laffen von den Seuchen, sondern wir wollen mit wiffenschaftlichen Waffen fampfen und uns von ihnen befreien.

Nicht aber die Impflanzette sei unsere Waffe, nicht der vom Rindvieh auf den Menschen übertragene Pockeneiter unser Schutz gegen